

Paris unter Wasser.

Aus der Schweiz, dem nordwestlichen Deutschland und aus Belgien kommen immer weitere Hochwasser über die Bergeungen des Hochwassers. Am schlimmsten aber wütet das Element in der Umgebung von Paris. Beim Empfang der Botschafter und Gesandten im Ministerium des Äußeren war weit weniger von Politik als von der kritischen Lage des Ministerpalastes die Rede, dessen Diensträume nach einer Seite vollständig geräumt wurden. Das Wasser erreicht hier die Fenster des Erdgeschosses. Den benachbarten Invalidenbahnhof bedeckt das schwarzbraune Wasser meterhoch. Die Räume dieses Bahnhofes sind schon stellenweise brüchig geworden. Sollten die schlimmen Besichtigungen der Bahnhofsarchitekten sich erfüllen, so würde der Palast des Ministeriums des Äußeren in einer noch gar nicht zu ermessenden Weise betroffen werden. Die vornehme Pariser Gesellschaft mußte auf den geliebten Corso durch die Rue Royale verzichten, da diese Zufahrt durch die Champs Elysées von der Mabeleinfahrt bis zur Place de la Concorde

wegen starker Erdsenkungen gesperrt

ist. Auch in der benachbarten Rue St. Honoré ist der Wagenverkehr wegen Einsturzgefahr eines Straßentunnels eingestellt. In sechs Häusern dieser eleganten Straße sind Räumungen angeordnet. Bei keinem Austreten der Seine wurde bisher das Stadtzentrum so empfindlich heimgesucht wie diesmal. Selbst der bisher von Nervosität freigebliebene Teil des Pariser Publikums gerät allmählich in Aufregung, weil am Rai vor dem Louvre-Museum Werke festgesetzt wurden. Alle Parteien in den Häusern längs des Trocadero wurden verständigt, daß sie zeitweilig in anderen Bezirken Zuflucht suchen sollen. Eine

besondere Sitzung des Gemeinderats

ist anberaumt worden. In dieser erstatteten der Seinepräsident und der Polizeipräsident über die kritische Gesamtlage, die durch das Steigen der Seine eine weitere Verschlimmerung erfahren muß. In Louvre-Museum wurde der nach dem Louvre-Rai gelegene Teil des Erdgeschosses geräumt. Ein Teil der Vorlesungen an der Sorbonne muß wegen Elektrizitätsmangels ausfallen. Im vornehmen Villenviertel Neuilly-Saint-James erreicht das Wasser die zweiten Stockwerke. Was in Paris und Umgebung an Vorken verfügbar ist, wurde in Dienst gestellt. Das Hochwasser der Seine hat nun auch die Familie des deutschen Botschafters in Paris gezwungen, den überfluteten Botschaftspalast zu verlassen. Auch sonst ist die Lage noch außerordentlich bedrohlich, da ein großer Teil der Straßenbeleuchtung verlagert. Doch dürfte allem Vorkathalen nach das Hochwasser seinen Höhepunkt erreicht haben. Seine kranken Söhne zuliebe entschloß sich der Botschafter, ins Campdehotel zu übersiedeln. Der Botschafter und das Personal gelangen durch die Gartenpforte von der Seineseite ins Palais, wo die Kautschunden nach wie vor pünktlich eingehalten werden. Depeschendaten und Briefträger kommen in Räumen. Nachmittags überbrachte der Chef des zuständigen Telegraphenamts persönlich eine vom Kaiser an den Botschafter gerichtete Depesche. Abgesehen ist

die deutsche Botschaft

eines der wenigen Häuser in der Rue Villo, wo man tapfer mit eigenen Mitteln die Katastrophe bekämpft hat, bis sie geräumt werden mußte. Nachmittags besuchte der Präsident Fallières die im ehemaligen Sulpice-Seminar Beherbergten. Er sprach mit mehreren Männern und Frauen und besonders lange mit einer Familie aus seiner engeren Heimat im Departement Lot-et-Garonne. Dann begab sich der Präsident nach dem schwer heimgesuchten Quartier Bercy, wo er erfuhr, daß der Vorort Jory durch den schon lange beschränkten Einsturz der großen Brücke neuerdings bedroht ist. Zahlreiche Pariser Depeschen, unter ihnen der ehemalige Handelsminister Cruppi, verteilten persönlich Lebensmutter in ihren Wahlbezirken. Man schätzte den

Gesamtschaden auf eine Milliarde Mark.

Auf dem linken Seineufer hat die elektrische Straßenbeleuchtung vollständig verlagert. Mehrere wichtige Straßenzüge sind dort, da auch die Gasbeleuchtung nicht funktioniert, vollständig im Dunkeln. An mehreren Punkten der Raris wurden Mauern aus Ziegelsteinen aufgeführt, um das Eindringen des Wassers zu verhindern. Vom Quai d'Orléans wird gemeldet, daß mehrere Häuser eingestürzt sind und andere Risse bekommen haben. In Paris sind jetzt 7040 Telefonverbindungen infolge des Hochwassers unterbrochen. Trotz alledem lauten die letzten Nachrichten günstiger und man hofft, daß das Hochwasser seinen Höhepunkt überfliegen hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aus Anlaß der Geburtsstagsfeier Kaiser Wilhelms erhielt der Monarch von vielen fremden Fürstlichkeiten Glückwünsche. Im In- und Auslande fanden zahlreiche Festlichkeiten statt. Unter den vielfachen Ordensauszeichnungen, die Kaiser Wilhelm aus Anlaß seines Geburtsstages verlieh, ist besonders erwähnenswert, daß der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg den Schwarzen Adlerorden erhielt.

* Die Nachricht von der Ablehnung des deutsch-portugiesischen Handelsvertrages in der Kommission des deutschen Reichstages hat in Portugal starken Eindruck gemacht. Das republikanische Blatt 'Luz' sagt, daß sich wegen des Vertrages die Angelegenheit des Madeira-Sanatoriums ungünstig für Portugal erledigt habe und daß die Ablehnung eine juchbare Niederlage für die Regierung sei. 'Diario Popular' schreibt, der moralische Erfolg des Beschlusses sei unheilvoll für die portugiesische Diplomatie.

* Die Justizkommission des Reichstages begann die Beratung der Justizgesetze beim § 129 des Strafgesetzbuchs. Dieser setzt u. a. die Strafen für Hausfriedensbruch fest und mildert die bisherigen Vorschriften durch die Bestimmung, daß die Verfolgung nur auf Antrag eintreten darf. Die Kommission erweiterte diese Milderung durch den Zusatz, daß die Zurücknahme des Antrages zulässig sein soll. Bei dem § 145b, der das böshafte Dulden und die rohe Mißhandlung von Tieren scharf treffen will, entspann sich die übliche Gedeherung über die Binsifikation und das Schäpchen.

* In Abwesenheit des Herzog-Regenten Johann Albrecht, der sich bekanntlich auf einer Reise nach Siam befindet, ist die Landesversammlung in Braunschweig durch den Staatsminister v. Otto eröffnet worden. In der Thronrede wird der Vermählung des Herzog-Regenten erneut gedacht und dessen Reise ins Ausland erwähnt, die er sich vor der Annahme der Wahl zum Regenten vorbehalten. Sobann empfiehlt die Thronrede, zunächst die Staats- und im Anschluß daran die unauflösbaren Vorlagen, wie Änderung der Gehaltsordnungen für die Staatsbeamten, Regelung der Einkünfte der Gemeindefunktionäre usw. zum Abschluß zu bringen und darauf den Landtag bis zum kommenden Herbst zu vertagen. Inzwischen würde der Herzog-Regent zurückgekehrt sein. Wegen der Erziehung der Regierungsgeschäfte während seiner Abwesenheit seien im Hinblick mit der Verfassung Anordnungen getroffen. Weiter erklärt die Thronrede, daß die Staats- und im Anschluß daran die unauflösbaren Vorlagen, wie Änderung der Gehaltsordnungen dem Staate erwachsenden Ausgaben. Es werde eine den Mehrausgaben entsprechende Erhöhung der direkten Steuern vorgeschlagen werden. — Anlässlich der Landtagsöffnung fanden in Braunschweig sozialdemokratische Wahlrechtstündungen statt, gegen die die Polizei mit blanker Waffe einschritt. Dabei wurden 15 Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Osterreich-Ungarn.

Im galizischen Landtage kam es zwischen zwei rathenischen Abgeordneten und einem Journalisten zu einer regelrechten Prügelei, wobei der Journalist schwer verletzt wurde. Der Vorfall ereignete sich in Remberg (wo der Landtag saß) ungeheures Aufsehen, weil der Journalist sehr schwer daniederliegt.

Frankreich.

* Das wegen des Geburtsstages Kaiser Wilhelms anberaumte Festsessen der deutschen Kolonie in Paris, das auch diesmal im Hotel Continental stattfinden sollte, mußte abgefragt werden, da die Räumräume und die elektrischen Beleuchtungsanlagen überschwemmt sind.

Norwegen.

* Der König von Norwegen hat in Gegenwart der Königin und des diplomatischen Korps den Storting mit einer Thronrede eröffnet. Die Thronrede erklärt die Beziehungen Norwegens zu den fremden Mächten für befriedigend. Die Regelung der Verhältnisse in Spitzbergen sei der Gegenstand von Auseinandersetzungen mit den übrigen interessierten Mächten. Es werden ferner u. a. Gesekentwürfe über die Rechtspflege, über eine Produktionssteuer auf Bier und über Schiedsgerichte bei Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern angekündigt.

Balkanstaaten.

* Die griechische Militärliga hat einen neuen schwerwiegenden Schritt getan. Sie hat die Abdankung des Ministeriums gefordert, damit ein neues Kabinett eine Nationalversammlung einberufen könne. Nicht ohne Grund hat sich der König sowohl wie auch der Ministerpräsident bisher gegen die Einberufung einer Nationalversammlung gedrückt; denn sie würde aller Wahrscheinlichkeit nach auch bezüglich der Kretastfrage schwerwiegende Beschlüsse fassen, deren Durchführung zu einem Konflikt mit der Türkei führen müßte.

Amerika.

* Wegen der allgemeinen Preissteigerung brachte ein Mitglied des nordamerikanischen Kongresses eine Gesetzesvorlage ein, wonach die Einfuhr der notwendigen Nahrungsmittel zollfrei sein soll.

Deutscher Reichstag.

Am 28. d. wird die zweite Lesung des Militärsetats fortgesetzt.

Abg. v. Dvorn (Lsp.) bedauert, daß die Lösung der Mannschaften nicht erhöht worden ist. Ich möchte Verwahrung dagegen einlegen, daß die Zahl der Leutnantsstellen herabgesetzt wurde, wie dies meine Rede forderte. Eine zweijährige Dienstzeit für die Kavallerie halten wir für unmöglich. Auch die Abgaben mit großen Kavallerieposten müssen unbedingt beibehalten werden, denn sie sind im Kriege notwendig. Die Verwendung der Soldaten in der Landwirtschaft ist in gewissen Zeiten unbedingt notwendig, wenn die Ernte schnell bereinigt werden muß und die nötigen Arbeiter nicht vorhanden sind. Das Kriegsveteranen vor den Sozialdemokraten warnen, ist ihre verdamnte Pflicht und Schuldigkeit. Daß die Zahl der lebenden Reserveregimenter vermehrt wird, begrüßen wir. Wir wünschen aber, daß die Abgaben im Frühjahr oder Herbst feststehen, damit der Landwirtschaft nicht die im Sommer so nötigen Arbeiter entzogen werden. Zu wünschen ist eine vermehrte Verlegung kleiner Garnisonen. Bei Armeeverlagerungen sollen kleinere Lieferanten bevorzugt werden.

Oberst Wandel: Sparmaßregeln sind zwingend, daß wir, was an Seilgewerkschaften geht, zunächst in unsern eigenen Fabriken betreiben, daher können die Aufträge, die wir nach außen geben, nur einen kleinen Umfang haben. Aber wir wollen gern die kleinen Lieferanten dabei begünstigen. Abg. Mugdan (fr. Sp.): Die Ersparnisse beim Etat sind in Wirklichkeit gar keine, denn für die betreffenden Posten würde im nächsten Jahre um so mehr eingestellt werden müssen. An Beerenbeiträge und Mannschaftenabgaben sollte auf keinen Fall gepart werden. Dagegen sollten Kommandanten- und Gouverneurposten im Etat der Sparmaßregeln fortlassen, ebenso müsse an den Militärposten und den Pferdegeletern gespart werden. Die Unterscheidung in feine und nicht feine Regimenter sollte endlich aufgehoben, kein gewisser Jüngling zum Luß in manden Regimentern verplandert die Aus-

behaltung des Einjährigensystems. Die Abnahme jüdische Kräfte im Meer anzustellen, müßte aufhören. Unsere Armee ist ein Volk in Waffen, nicht ein Teil des Volkes.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (nat. Fr.): Der Botschafter hat sein schließliches Verändertes von der Materie, seinen Schimmer davon. Die Herren kommen wieder mit der alten Geschichte von der Bevorzugung des Abels, die der vorige Kriegsminister schon kargsteht hat. Es ist noch von früher her Tradition in vielen Familien, daß alle Söhne bei demselben Regimente eintraten wie der Vater. Ausgaben, die zur Erhaltung der Kriegsmacht notwendig sind, müssen auch gemacht werden. Für Beschaffung des besten Kavalleriejahres können wir nicht eintreten. Wir hoffen, daß man festhalten wird an den Ertragsfähigkeiten, die wir schon vor hundert Jahren unter Schandort durchgesetzt haben und denen wir die Ehre unfers Reiches verdanken. Ohne Maß, aber auch ohne Haß zum Besten des Vaterlandes!

Abg. Kriegsminister v. Heeringen: Es ist nicht richtig, daß Berachtschienen in großem Umfange stattgefunden haben, als früher. Der Abg. Mugdan hat von Duellein gesprochen. Ein Duellein besteht nicht. Es sind binnen Jahresfrist unter den aktiven Offizieren, 20 000 an der Zahl, nur drei Duellein vorgekommen, unter den inaktiven 9. Der fallerische Erlaß von 1897 wird aber hoffentlich die Wirkung haben, daß Duellein noch weiter eingeschränkt. Auch die Abelsfrage hat er wieder bestritten. Unterirdischen Sie nicht den Wert der Tradition! Es gibt Regimente mit Offizieren, deren Väter, Großväter, ja Urgroßväter schon in demselben Regimente standen. In diesem Zusammenhang des Offizierskorps, in dieser Tradition vom Kriegsvater her liegt auch eine Stärke für das Offizierskorps. Auch eine Verdrängung im Generalsstabe tritt nicht ein. Auch ein Urlaub besteht im großen und ganzen nicht. Die letzten Jahre haben hier Abhilfe geschaffen.

Abg. Korianty (Pol.) spricht über Soldatenmischungen. Der Redner führt Beweise über die Verwendung von Soldaten als Streikbrecher und Polizisten. Die polnischen Soldaten werden besonders häufig aus dem Kommando genommen. Die Kriegsgeschichte ist meist dramatisch.

Abg. Kriegsminister v. Heeringen weist die Vorwürfe gegen die Kriegsgeschichte zurück. Draufschreiben die Strafen nicht. Von 10 000 Straftatellen erließen 9842 Strafen unter zwei Jahren Gefängnis. Die Armee hält sich frei von Politik. Die Kriegervereine sollen ebenfalls keine Politik treiben.

Abg. Berner (Sp.) tritt für die Veteranen und Erhöhung der Mannschaften ein.

Abg. Lehmann-Jena (s. l. F.) bedauert, daß das Großherzogtum Weimar bei der Vergebung von Garnisonen übergegangen wird.

Abg. Erzberger (Zr.): Sparmaßregeln können wir erst dann anerkennen, wenn die fortwährenden Ausgaben ein Rückwärts zeigen würden. Der Fiskus war uns im Vermögens immer über. Eine Erhöhung der Mannschaften würde stimmen wir zu, wenn die Mittel dazu aus den Steuern gedeckt werden, die die Sozialdemokraten im letzten Jahre bemilligt haben. Die Tragheit der Fiskus der Unteroffiziere kann verlängert werden. Eine Vorkamer Gerichtsverhandlung hat ergeben, daß die Unteroffiziere in je 5 Jahren ein Paar Stiefel verlangen können. Auch bei Submissionen kann gespart werden.

Abg. Kriegsminister v. Heeringen: Die Durchführung der Robilmachung ist der Grund, weshalb die zweite Kontrollkommission nicht einberufen werden kann. Die Ausbittung von Dienstwohnungen ist ein unangenehmes Kapitel. Wir suchen auch hier zu sparen. Bei der Submission geben wir schon jetzt nur unter der Mithilfe den Zuschlag.

Abg. Koste (Sp.) bringt Beschwerden über die Verwendung von Soldaten als Streikbrecher vor. Ebenso über Militär-Mischungen. Auch plädiert er für Bekämpfung der Dienstzeit. Er und seine Freunde wollen eine Demokratisierung des Heeres. (Gelächter rechts.) Ja, wenn Sie das nicht wollen, so reden Sie auch nicht von einem 'Volksheer' bei uns.

Kriegsminister v. Heeringen tritt verschiedenen Äußerungen des Redners entgegen. Beliebt mir u. a., daß unser militärisches Strafrecht rückständig ist gegenüber dem französischen. Im Namen der Armee müßte er Verwahrung einlegen gegen die Behauptung, daß die Kräfte der Kavallerie durch ältere Mannschaften ein von den Vorgerichten gebilligtes 'Erziehungsmittel' ist. Eine Erziehung des Volkswerechts ist von ihm nicht angeordnet. Die Zahl der Selbstmorde in der Armee ist nicht gering, die Quote der Selbstmorde bleibt ständig niedriger als in der Zivilbevölkerung. Sozialdemokraten können wir als Offiziere selbstverständlich nicht brauchen, unter den Unteroffizieren auch nicht.

Darauf verlegt sich das Haus.

Eine titellose Geschichte.

1) Von Eugen Osborne.)

1. In einem Bouboir ist ein Paar unlängst Verlobter eben dabei, sich herzlich zu langweilen. Er sitzt in einer tiefen Feinstemische, läßt duffende blaue Wölchen einer feinen Zigarette entsteigen, und betrachtet mit großer Aufmerksamkeit irgend einen Gegenstand außerhalb des Hauses. Er ist schön wie Adonis: eine prachtvolle elegante Gestalt, dunkles Haar, dünne, etwas ausdruckslose Augen, und alle Hüge von einer vollendeten Regelmäßigkeit. Sie lehnt auf einer Chaiselongue; eine Gestalt von ellenhafter Feinheit und Leichtfüßigkeit. Auch sie hat schwarzes Haar und dunkle Augen, aber diese glühen und strahlen in tausendfachen Strahlen. Diese funkelnden Augen tragen eben den Ausdruck einer ausgeprägten Ungehob, und ein sehr kleiner Fuß stampft leise und ägerlich auf ein gelächtes Fußflissen. Edmund! "Was sagten Sie?" "Ich sagte: Edmund!" "Ja so! Um... Ich meinte, was Sie wünschten?" "Ich wünschte zu erfahren, was für ein Meteor Sie da draußen im Hofe sehen, daß Sie seit einer halben Stunde unausgesetzt hinabschauen? Gena einen Kometen um zwölf Uhr mittags, oder gar einen nicht lanaweiligen Garbe-Leutnant? Oder sonst etwas gleich Ungewöhnliches?"

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

"Ich bin Ihnen verbunden im Namen meiner Kameraden, der Garbe-Leutnants; ich selbst habe den Abschied, um den ich eingekommen, noch nicht einmal erhalten. Abgesehen sehe ich keine von all' den Reizvolligkeiten, die Sie lobben nannten, sondern nur den Stephan, der meinen Nadrir zur Tränke fährt. Nadrir bäumt sich und schlägt aus; der dumme Keel versteht es durchaus nicht, mit ihm umzugehen." "Ach so! wieder dieser unglückliche Nadrir! Ich dachte es mir, das Ende wird einmal sein, daß er Ihnen den Hals bricht, Edmund, dann wird sich Ihre Vorliebe für ihn wahrscheinlich etwas abkühlen." "Ein Pferd mit den Hals brechen! Oho! das möchte ich einmal sehen!" rief der Bräutigam mit großer Lebhaftigkeit; dabei erglänzten seine Augen, ein Gesicht belebte sich, und die schlanke Gestalt richtete sich stolz auf. In diesem Augenblick war der junge Mann wirklich hinreichend schön. Auch seine Braut schien dieses zu empfinden und sie sprach jetzt mit wahrhaft herzlicher Stimme. "Wir wollen es doch lieber nicht sehen, Edmund. Kommen Sie her. Vergessen Sie einmal auf fünf Minuten Ihr Pferd, und beklammern Sie sich ein wenig um Ihre Braut!" "Nun, so erzählen Sie etwas. Oder nein! Sprechen Sie lieber nichts, lassen Sie mich nur Sie ansehen und Ihre weichen Händchen küssen!" rief der Verlobte, in den bei dem Anblick des reizenden Mädchens wieder etwas Leben kam. "O, so gib mir doch einmal einen Kuß, mein Engel!"

Bei diesen Worten versuchte er 'es, seinen Arm um ihre Taille zu legen. Die junge Dame hatte zuerst über seinen Enthusiasmus freundlich gelächelt, aber bei dem faden Ende des Kompliments fuhr sie zurück, ihre Augen funkelten. "Was soll das bedeuten, Herr von Stein! Sie wissen doch, daß ich mir dergleichen nicht gefallen lasse!" rief sie mit leise bebender Stimme. "Aber um Gotteswillen, Helene, so haben Sie doch nicht immer das Zipperelein!" entgegnete der junge Herr lachend. "Ich denke doch, Sie sind in aller Form meine Braut. Ihr Vormund hat unsre Verbindung nicht nur gebilligt, sondern dieselbe sogar gewünscht. Die Verlobungskarten sind herumgeschickt, in einigen Wochen erfolgt das Aufgebot. Wenn Sie auch wollten, schöne Braut, jetzt können Sie sich schwerlich mehr zurückziehen... Wann werden Sie denn endlich etwas von Ihrer Sprödigkeit verlieren?" "Wenn ich auch wollte, jetzt könnte ich schwerlich mehr zurückziehen," wiederholte Helene gleichsam mechanisch für sich, dabei hatte ihre Stimme einen sehr ersten Klang und ihr Auge einen trüben Ausdruck. Im nächsten Augenblick nahm sie sich zusammen und sagte ruhig: "Lesen Sie etwas vor, Edmund." "Was soll ich lesen?" "O, doch wohl Shakespeare; wir haben ja angefangen..." "Shakespeare! o nein! Da wird zu viel gehauen, gefochsen, vergiftet, und die Menschheit auf jede Weise ins Jenseits erpediert, das

greift die Nerven an. Lieber spielen Sie etwas." "Gut." Nach dieser kurzen Antwort erhob sich das junge Mädchen und begab sich in den anstehenden Salon, wo ein Hügel stand, den ihr Verlobter zuvorkommend für sie aufschlug. Sie spielte künstlerisch. Am Anfang machte sie noch die leichte Erregung geltend, in der sie sich befand; der erste Teil der Beethoven'schen As-dur-Sonate wurde zu leidenschaftlich vorgetragen, doch bald löbten die mächtigen Akkorde ihre Wirkung auf die Spielende aus. Immer langsamvoller, mächtiger, ergreifender tauchten sie durch den Saal. Dann kam der prachtvolle Traversmarck. Tief klagend, trauernd, erschütternd, dann wieder tröstend, erhebend erklangen die Saiten von Künstlerhand bewegt. Die Spielende schien ihre Seele in diesen Tönen auflösen zu wollen. Dabei glühten ihre Wangen; ihre Augen wurden größer und glänzten träumerisch... Da wurde sie im unerwarteten Moment, und auf unvorhergesehene Weise ihrem Enthusiasmus und ihrem Spiel entrissen, indem ihres Bräutigams Hände und gleich darauf seine Lippen sich an ihre Finger legten und Edmund auf seine Weise enttäuscht aufrief: "Bei Gott, Helene! ich halte es nicht länger aus! Sie sind zu schön, wenn Sie so erlärzt sind." Das junge Mädchen ließ sprachlos die Hände von den Tasten gleiten und sah sich langsam nach ihm um. Gleich darauf farbte der Rger ihre Wangen noch dunkler. Sie öffnete